

## **Predigt H.A. Willberg Ev. Kirchengemeinde Ittersbach 02.01.2015**

### **2. So. nach dem Christfest**

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“  
Johannes 1,14

#### **„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“**

So reden wir heute nicht mehr. Wir müssen neue Worte dafür finden. Darin liegt grundsätzlich eine große Chance für unseren Glauben. Wenn wir neue Worte für alte Texte finden, dann fragen wir neu danach, was diese alten Texte eigentlich genau sagen wollten. Und dann drücken wir das eben in unseren eigenen, zeitgemäßen Worten aus. Die große Chance liegt im neuen Hinhören. Das ist ganz sicher auch ein Sinn dieser Predigt heute. Und übrigens waren die Worte des ganzen ersten Teils des Johannesevangeliums für die Menschen, die sie zuerst lasen und hörten, auch alles andere als altertümlich. Jedenfalls greift Johannes auf Vokabeln und Gedankengänge zu, die man ganz ähnlich auch bei den zeitgenössischen Philosophen lesen konnte, bis auf das, was im Johannestext Offenbarung ist.

Was kann also „Das Wort ward Fleisch“ in *unserem* Sprachgebrauch bedeuten? Die „Fleischwerdung“ eines Wortes geschieht ganz allgemein darin, dass dieses Wort *Gestalt* annimmt. Wenn ich einem andern mein Wort gebe, bewahrheitet es sich in meinem Verhalten. Dort nimmt es Gestalt an. Wenn mein Wort ein Versprechen ist, dann nimmt es die Gestalt der *Erfüllung* an.

Die Gestalt des Wortes ist also die *Wirkung* des Wortes: Es wirkt sich in unserem Verhalten aus. Es erfüllt sich. Es ist nicht nur so dahingesagt. Unser Verhalten *bekräftigt* das gegebene Wort, es ist die Kraft in diesem Wort. Wenn das nicht geschieht, bleibt es bei *leeren* Worten. Dann sprechen wir von Geschwätz und Lüge.

Zur Wahrheit eines Wortes gehört also beides: Die *Aus-sage* als solche und die *Aus-wirkung*. Das Wort bewahrheitet sich in dem, was es *bewirkt*.

Was für ein gegebenes Wort im Allgemeinen gilt, das trifft auch auf das Wort *Gottes* zu: Es nimmt Gestalt an. Es bewahrheitet sich darin, dass es in menschlicher Gestalt unter uns *wohnt*, sagt der Text.

Dass Johannes das in der Vergangenheitsform ausdrückt, deutet nur auf den Beginn des Wohnens hin. Mit anderen Worten: Es hat *angefangen*, unter uns zu wohnen.

Was ist mit „Wohnen“ gemeint? Wie kann ein Wort wohnen? Betrachten wir wieder, was allgemein unter Wohnen zu verstehen ist. Wohnen heißt sich dauerhaft *ein-richten* in einer Umgebung und sich auf sie *ein-stellen*. Der Sinn des Wohnens ist das Zuhausesein.

Das wird uns nun also über Gottes Wort gesagt: Es hat sich niedergelassen unter uns. Es hat Heimat unter uns gefunden. Allerdings: Ein Zuhause *finden* und sich zuhause *fühlen* ist zweierlei. Einerseits hat sich Gottes Wort unser menschliches Dasein selbst als Heimat auserkoren. Es *will* hier wohnen. Darin liegt das Weihnachtswunder. Die Gestalt des Wortes Gottes unter uns, sagt uns Johannes, hat menschliche Gestalt - ist ein konkreter Mensch. Wir wissen, dass er von dem Kind in der Krippe spricht. Gottes Wort nimmt unter uns Gestalt an, indem Gott das Leben mit uns teilt, als Mensch unter Menschen, als der eine Mensch, in dem uneingeschränkt Glaube, Hoffnung und Liebe wohnen, Gott als Mensch für uns, die wir uns mit dem Vertrauen, der mutigen Zukunftsperspektive und, vor allem, der Liebe so arg schwer tun. Einerseits.

Andererseits *fühlt* sich Gott in unserer Menschlichkeit aber nur zuhause, wenn es menschlich *zugeht*. Für das kleine Seelsorgeausbildungsinstitut, das ich gegründet habe und leite, fand ich ein schönes Motto, ein Bonmot des ehemaligen Limburger Bischofs Franz Kamphaus: „Mach's wie Gott: Werde Mensch!“ „Wie soll ich dich empfangen, und wie begeh'n ich dir?“ Eben so.

Lass es ein bisschen menschlicher zugehen dort, wo Gottes Wort Gestalt annehmen will. Und das ist nun einmal dort, wo wir uns eher weniger weihnachtlich fühlen. Bei den Hirten in unserer Gegend auf dem Felde. Die haben einen schlechten Ruf und sehr niedrigen gesellschaftlichen Status. Bei den Armen. Bei den Herumgeschobenen. Bei denen in den Hinterhöfen. Genau so lässt sich das Ambiente um die Krippe in Bethlehem herum beschreiben.

Das Wort Gottes von der großen Barmherzigkeit Gottes, von der unendlich großen Liebe Gottes, die allen Menschen gilt, von der Nächstenliebe, die ganz wesentlich eine Fremdenliebe ist, was uns die Evangelien sehr deutlich vor Augen führen, will sehr gern unter uns wohnen. Das ist ein großes Wunder und eine unermessliche Ehre für uns Erdenbewohner. Aber es drängt sich uns nicht auf. Es kommt und herrscht nicht mit Gewalt. Wir können ihm das Heimatrecht unter uns zuerkennen oder auch nicht. Es lässt sich abweisen. Dann zieht es eben weiter und klopft bei anderen Türen an und freut sich überall, wo es willkommen ist.

Wir weisen es ab, wenn wir ihm verweigern, unter uns Gestalt anzunehmen, wie die Wirte in Bethlehem, die der schwangeren Maria verweigerten, ihr Kind zur Welt zu bringen. Wenn wir verhindern, dass dieses Kind bei uns geboren wird, der Friedefürst. Wenn wir den Frieden verweigern. Wenn wir die Menschlichkeit verweigern.

Die FPÖ in Österreich, bekannt geworden durch den Medienstar Jörg Haider, das Pendant zur AfD in Deutschland, hat 2013 ihren Wahlkampf mit dem Slogan „Liebe deine Nächsten“ geführt. Das prangte auf 53.000 großen Wahlplakaten. Darunter stand: „Für mich sind das die Österreicher“. Als Jesus von einem Pharisäer angegangen wurde, der ähnlich dachte, erzählte er bekanntlich die Geschichte vom Barmherzigen Samariter. Die Samariter waren Menschen, um die man einen weiten Bogen machte. Und der Samariter, von dem Jesus erzählte, kümmerte sich wiederum barmherzig um einen Menschen, um den man gleichfalls einen weiten Bogen machte. Mein Nächster, dachte dieser Pharisäer, ist eben der Mensch, der mir am ähnlichsten ist und für den ich am meisten Sympathie empfinde. Nein, antwortete Jesus, sondern dein Nächster ist der Mensch, der dich *braucht*, weil er ohne deine Hilfe zum Opfer der Unmenschlichkeit wird - und du ihm helfen *kannst*, wenn du willst. Und das mag genau der Mitmensch sein, um den du am liebsten einen ganz weiten Bogen machen würdest.

Erstaunlich viel Deutschen bekunden der Statistik zufolge, dass sie glücklich sind. Die Frage ist natürlich, was man unter Glück versteht. Bei diesen hohen Werten kann damit eigentlich nur der Wohlstand gemeint sein. In der Tat, Deutschland ist ein sehr wohlhabendes Land. Den meisten Deutschen geht es wirtschaftlich sehr, sehr gut. Die Konsumbereitschaft der Deutschen ist bestens, auch die der deutschen Christen. Gerade im vergangenen Jahr boomten die Umsatzziffern der Tourismusbranche zu neuen Rekordwerten. Schöne Urlaube zu machen steigert das Wohlbefinden zweifellos.

Wie wir es lieben und genießen, in die Fremde zu ziehen. Aber wie viel Ressentiment, Vorurteil, Einschränkung, Ablehnung und Hass erleben Fremde, die es lieben, zu uns zu ziehen! Davon können wir ausgehen: Das Wort Gottes wird uns ein fremdes Wort, wenn wir uns der Barmherzigkeit verschließen. Es wird keine Gestalt annehmen unter uns. Ein solches Christentum, wie vollmundig es auch tönt, bringt doch nur leere Sprüche hervor. Die substanzielle Gefährdung für den christlichen Glauben dringt *mitnichten* von außen auf uns ein, das war noch nie so und wird nie so werden. Wahrer Glaube ist viel zu stark, um sich durch äußere Anfechtungen zerstören zu lassen. Die substanzielle Gefahr für den Glauben kommt von uns Christen selbst, wenn wir dem Wort der Barmherzigkeit das Heimatrecht unter uns verweigern.

### **„Und wir sahen seine Herrlichkeit“**

Auch das ist wieder so zu verstehen, dass wir mit dem Sehen *begonnen* haben: Uns ging ein Licht auf und das Licht scheint uns jetzt. „Herrlichkeit“ ist, ähnlich wie „Fleisch“, ein ziemlich missverständlicher Begriff. Im Griechischen steht hier „Doxa“. Das ist nicht eine Herrlichkeit im Sinne von Großartigkeit, sondern ganz schlicht ein *Schein*. „Wir haben angefangen, den Schein dieses Lichtes zu sehen“, können wir sinngemäß also übersetzen.

Das Wort Gottes ist das Wort der Wahrheit. Darum liegt es in seiner Natur, sich zu bewahrheiten, indem es Gestalt gewinnt. Und so ist es auch als Gehörtes und Geschautes für uns nur

wahr in seiner Wirkung, die es an uns, in uns tut. Die Gestalt, die es in uns und unter uns annimmt, ist der Gestalt Jesu ähnlich. Sie ist Schein von seinem Licht.

Die Erscheinung dieses Lichtes im Stall von Bethlehem war sehr unscheinbar. Dieses Licht versteckt sich nicht, aber dennoch muss und will es entdeckt werden. Es geht uns auf und leuchtet uns, wenn wir ihm Wohnraum geben in uns und unter uns. „En hemīn“, steht im griechischen Bibeltext; das heißt beides: „in uns“ und „unter uns“.

Wenn der Schein nicht darin besteht, dass Gottes Wort von der Barmherzigkeit *in* uns, also in jedem Einzelnen, und *unter* uns, also im gemeinsamen Hören, Ermutigen und Tun, Gestalt gewinnt, dann leuchtet nur der leere Heiligenschein, wie groß die Wattstärke seiner Scheinwerfer auch sein mag, wie gigantisch die Show.

Der wahre Glanz des Lichtes scheint uns nur, wenn das Wort von der Barmherzigkeit Gestalt unter uns gewinnt. Dann leuchtet es von Innen, aus unseren Herzen und aus der Herzlichkeit unserer Gemeinschaft.

In der *Herausforderung* durch die Fremden, die gern bei uns zuhause sein wollen, und durch all das, was uns be-fremdet in unserer derzeitigen Welt, liegt Gottes große, ernste, aber auch hoffnungsvolle *Aufforderung* an uns Christen, so wie Gott selbst barmherzig zu werden, barmherziger noch als bisher. Die Stimmen unter uns, die das Gebot der Nächstenliebe mit so genanntem Patriotismus gleichsetzen, verdienen kein Gehör. Jesus lehrt uns anderes. Der Stern von Bethlehem, das Licht der Krippe, weist uns den *Weg* der Barmherzigkeit. „Wer ist denn mein Nächster?“ Der Mitmensch, gleich welcher Rasse, gleich welcher Konfession, gleich welcher Herkunft, gleich welcher Lebensgeschichte, gleich welcher moralischen Qualität, gleich, ob er mir sympathisch ist oder nicht - der Mitmensch, der mich und uns gerade jetzt *am meisten braucht*. Wenn wir *ihn* finden, dann findet *uns* die Barmherzigkeit Gottes und gewinnt Gestalt in uns, dann findet sie ihr Zuhause bei uns, dann fühlt sie sich wohl in uns und unter uns und dann wendet sie sich tröstlich um zu uns selbst: zu unserer eigenen Bedürftigkeit, um unsere tiefste Sehnsucht zu erfüllen.

Amen